

Brücken bauen mit Sport: Familienfest für Inklusion - Ein Gespräch mit Frank Reinel, dem Inklusionsbeauftragten der Stadt Regensburg

Von Loana Dörfler, München, 26. März 2024



Seit August 2016 ist in der Stadt Regensburg ein hauptamtlicher Inklusionsbeauftragter, Frank Reinel, tätig, der sich aktiv für die Förderung der gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderungen sowie für die Schaffung gleicher Lebensbedingungen für alle Bürgerinnen und Bürger einsetzt.

Das Interview mit Herrn Frank Reinel vom 26. März 2024 bietet einen Einblick in die vielfältigen Aktivitäten und Strategien, die in Regensburg zur Förderung der Inklusion im Sport umgesetzt werden, und zeigt auf, wie durch gemeinsame Anstrengungen eine inklusive und integrative Sportumgebung geschaffen werden kann. Frank Reinel betonte, dass Veranstaltungen wie das „Regensburger Familienfest“ darauf abzielen, einladende und offene Sportevents für alle Bürgerinnen und Bürger anzubieten, unabhängig von individuellen Hintergründen oder Fähigkeiten.

FAMILIENCAMPSinklusive: Können Sie uns von Ihren bisherigen Erfahrungen im Bereich (Familien)-Sport mit Beeinträchtigungen berichten? Setzen wir hierbei bewusst den Fokus auf Inklusion von Familien mit beeinträchtigten Kindern und auch Erwachsenen.

Frank Reinel: In meiner Erfahrung haben wir uns bisher nicht speziell auf Familien ausgerichtet, weder während meiner Zeit als Inklusionsberater noch als Bezirksvorsitzender für Behinderten- und Rehabilitationssport in der Oberpfalz. Wir haben hauptsächlich *„offene Veranstaltungen für alle“* durchgeführt.

Könnten wir sagen, dass Ihre Veranstaltungen für alle zugänglich sind, unabhängig von individuellen Merkmalen oder Hintergründen und somit offen sind für alle?

Ja, so würde ich es beschreiben. Es gab in Regensburg bereits zweimal Sportwochenenden, die als inklusive Sportwochenenden bezeichnet wurden. Wir haben das SRT-Gelände am unteren Wöhrd (Insel in Regensburg) genutzt und über drei Tage hinweg Sportangebote für Menschen mit und ohne Behinderung organisiert, damit jeder die Möglichkeit hatte, sich auszuprobieren und die Welt des anderen kennenzulernen



Welche konkreten Projekte haben Sie im Bereich (Familien)-Sport mit Beeinträchtigungen umgesetzt?

Ein klassisches Beispiel ist die Herausforderung im Behindertensport, mit scharfen Waffen umzugehen. Deshalb gibt es beim Biathlon oder im Schießsport sogenannte Laser-Gewehre. Im Rahmen unserer dreitägigen Veranstaltungen, die jeweils am Freitag, Samstag und Sonntag stattfanden, luden wir sowohl Schülerinnen und Schüler von Förderzentren als auch von Regelschulen (Grund- und Mittelschulen) ein. Ziel dieser Maßnahme war es, eine Plattform für den interaktiven Austausch zu schaffen und soziale Kontakte zwischen den verschiedenen Schülergruppen zu fördern. Durch diese gemeinsamen Veranstaltungen strebten wir die Verringerung von Berührungsängsten sowie den Abbau von Vorurteilen an. Die Einführung von Laser-Gewehren ermöglichte eine breite Teilnahme von Kindern am Schießsport, unabhängig von ihrer körperlichen Verfassung. Diese Initiative erwies sich als äußerst attraktiv, da sie Kindern die Möglichkeit bot, mit einer Waffe zu interagieren und den Schießsport zu erkunden, unabhängig von etwaigen Behinderungen. In Bezug auf die Beteiligung verzeichneten wir eine erhebliche Resonanz seitens der Zielgruppe.

Wie war hier die Beteiligung?

Im Hinblick auf die Teilnehmerzahl verzeichneten wir bei dieser spezifischen Veranstaltung eine Beteiligung von 200 Schülern aus Förderstätten und 600 Schülern aus Regelschulen, was insgesamt 800 Teilnehmer auf dem Veranstaltungsgelände des RT-Areal bedeutete. Diese hohe Teilnehmerzahl deutet darauf hin, dass die Veranstaltung als attraktiv wahrgenommen wurde und ein reges Interesse seitens der Schülerschaft geweckt hat. Zusätzlich zu den angebotenen Aktivitäten war auch Olympic vertreten und organisierte beispielsweise ein Fußballturnier nach ihren eigenen Regeln. Insgesamt kann die Veranstaltung als äußerst erfolgreich betrachtet

Die Aussicht des Überwindens von Hindernissen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Beispiel der Laser-Gewehre, erscheint faszinierend.

Ein interessanter Ansatz besteht darin, einen Perspektivwechsel zu ermöglichen, wie beispielsweise die Aufstellung eines Basketballkorbs auf der Fläche. Durch die Einbeziehung von Sportrollstühlen wird es auch nicht beeinträchtigten Teilnehmenden ermöglicht, die Erfahrung zu machen aus einer sitzenden Position heraus Körbe zu werfen.

Damit erhalte ich einen Einblick in die Welt des Rollstuhlbasketballs und erlebe die Herausforderungen und Dynamiken für Behinderte dieser Sportart aus erster Hand. Dies fördert gleichzeitig ein Verständnis für die Vielfalt der menschlichen Erfahrung.

In dieser Umgebung werden die Regeln so gestaltet, dass Menschen mit und ohne Behinderungen gleichermaßen am Sport teilnehmen und in einer Mannschaft zusammenarbeiten können. Dieser Ansatz fördert die Integration und Inklusion aller Spielerinnen und Spieler, unabhängig von ihren individuellen Fähigkeiten oder körperlichen Einschränkungen. Dieses Regelwerk liefert die Grundlage für eine inklusive und integrative Sportumgebung.

Über ein Punktesystem wird sichergestellt, dass die Mannschaften ungefähr gleich stark sind, indem es Ausgleichsmechanismen bietet. Jedoch wird das Regelwerk so definiert, dass der Sport für alle Spielerinnen und Spieler zugänglich ist und die Teilnahme unabhängig von individuellen Fähigkeiten oder Einschränkungen ermöglicht wird.

Könnten Sie bitte näher erläutern, welche Altersgruppen bei dieser Veranstaltung teilgenommen haben?

Wir haben uns darauf geeinigt, dass wir uns an Schülerinnen und Schüler der Grund- und Mittelschulen richten, also insbesondere an Schülerinnen und Schüler der vierten, fünften und sechsten Klasse. Die Teilnahme war allerdings auch für jüngere Schülerinnen und Schüler offen. Wir haben jedoch darauf geachtet, dass die Anzahl der Teilnehmer so gestaltet ist, dass der zur Verfügung stehende Platz nicht überfüllt wird.

Gab es bei den Veranstaltungen nur Schülerinnen und Schüler in Begleitung ihrer Lehrkräfte anwesend, oder waren auch Eltern teilweise dabei?

Nein, es handelte sich im Wesentlichen um Schulausflüge, bei denen die Schülerinnen und Schüler tatsächlich von ihren Lehrkräften begleitet wurden. Des Weiteren boten wir den Familien die Möglichkeit, am Samstag und Sonntag an dem Sportfest teilzunehmen.

Wir haben den Freitag explizit den Schülern vorbehalten, um bewusst zu vermeiden, dass Vorurteile aufkommen. Es gibt Eltern, die ihre Kinder zurückhalten, möglicherweise aufgrund von Unsicherheiten darüber, wie sie mit bestimmten Situationen umgehen sollen. Dies spiegelt möglicherweise Vorbehalte seitens der Eltern wider, während die Kinder in der Regel offener aufeinander zugehen. Diese Entscheidung wurde getroffen, um sicherzustellen, dass die Schülerinnen und Schüler einen ungestörten Zugang zu den Aktivitäten haben und dass keine externen Einflüsse störend wirken. Somit wird die Veranstaltung als ein Ort der Inklusion und des gemeinsamen Erlebens wahrgenommen.

Fungierten die Kinder dann als Multiplikatoren für die Eltern, indem sie die Erfahrungen und Erkenntnisse, die sie während des Projekts gewonnen hatten, mit ihren Familien teilten?

Es ist daher gut vorstellbar, dass Kinder ihre Eltern nach der Veranstaltung mit Begeisterung von ihren Erlebnissen berichten und sie dazu ermutigen, die Wochenend-Veranstaltungen gemeinsam zu besuchen. Da Eltern stets auf der Suche nach Möglichkeiten sind ihre Kinder zu beschäftigen, ist es gut möglich, dass die Familien am Wochenende wiederkamen. Die Tatsache, dass die Kinder die Stationen erkundeten und Spaß hatten, zeigte, dass die Veranstaltung ideal für sie war.

Können Sie einige der Höhepunkte dieser Familienveranstaltung beschreiben, die während des Wochenendes besonders herausragend waren?

Ein Highlight dieser Veranstaltung war die bewusste Entscheidung, sie als *'Regensburger Sportfest'* zu bezeichnen, anstatt sie explizit als Inklusions-Sportfest zu kennzeichnen. Durch diese Namenswahl wurde vermieden, dass das Thema Inklusion im Vordergrund steht und potenzielle Teilnehmer möglicherweise davon abgeschreckt werden. Stattdessen wurde betont, dass es sich um ein Sportfest für alle handelt, bei dem jeder willkommen ist.

Diese gelebte Inklusion war daher eines der herausragenden Merkmale der Veranstaltung. Das zentrale Anliegen war nicht ausschließlich das Thema Inklusion, sondern vielmehr die Schaffung eines Sportevents, das für alle zugänglich und einladend ist. Unabhängig von individuellen Hintergründen oder Fähigkeiten war jeder willkommen, was die Veranstaltung zu einem Sportfest für alle machte.

Um Berührungspunkte abzubauen, haben wir im Rahmen des Regensburger Sportfestes verschiedene Wettbewerbe organisiert, darunter Cross-Country-Läufe und mehrere Runden im Stadion. Diese Wettbewerbe wurden explizit sowohl für Teilnehmer mit als auch ohne Handicap angeboten, sowie gemischte Läufe, um die Vielfalt und Inklusion im Sport zu demonstrieren. Zum Beispiel gab es gemischte Laufgruppen wie die LGT Listen, um Menschen ohne Behinderungen die Möglichkeit zu geben, die Vielfalt des Sports und die gemeinsame Teilnahme zu erleben. Und auch für Menschen ohne Beeinträchtigung oder Behinderung zu erfahren: Wie viel sind Menschen mit Behinderungen in der Lage zu leisten? Was sind einige der beeindruckenden Ergebnisse, die sie erzielen können?

Beim Regensburger Sportfest verstehe ich vollkommen Ihre Absicht, aber haben Sie zusätzlich die Zielgruppe der beeinträchtigten Menschen aktiv kontaktiert, um sicherzustellen, dass sie sich willkommen fühlen, oder war dies bereits ein Selbstläufer aufgrund der Veranstaltungskonzeption?

In Regensburg ist es ein Selbstläufer, da die Stadt bereits eine lange Tradition im Bereich des Inklusionssports hat. Diese Tradition begann im Jahr 2013 mit einem herausragenden Ereignis, nämlich einem Spieltag der Blindenfußball Bundesliga auf dem Neupfarrplatz inmitten von Regensburg. Für dieses Event wurde eigens ein Fußballstadion auf dem Parkplatz errichtet, komplett mit Kunstrasen, und drei Mannschaften der Blindenfußball Bundesliga spielten gegeneinander. Dieses Ereignis war ein bedeutendes Highlight und seitdem ist das Thema Inklusionssport in Regensburg fest verankert. Wir sind stolz darauf, dass wir kontinuierlich daran arbeiten, diese Tradition fortzuführen und weiter voranzutreiben.

In meiner Rolle als Beauftragter für Menschen mit Behinderungen und Inklusionsberater bei der Inklusionsberatungsstelle habe ich seit 8 Jahren die Bedeutung des Sports als effektive Methode zur Überwindung von Barrieren und Vorurteilen betont. Sport bietet eine einzigartige Gelegenheit, miteinander in Kontakt zu treten und gemeinsam auf sportliche Erfolge hinzuarbeiten, wie etwa beim Rollstuhlbasketball. Durch diese gemeinsamen Aktivitäten werden Barrieren abgebaut und Vorurteile überwunden, und es entstehen inklusive Gemeinschaften.

Deshalb war das Thema des Inklusionssports schon immer ein zentrales Anliegen und fest in unserer Arbeit verankert. Es begleitet uns kontinuierlich und ist ein integraler Bestandteil unserer Bemühungen. Allein die Benennung des Regensburger Sportfestes als *'Sportfest für alle'* unterstreicht bereits die inklusive Ausrichtung und das Bemühen um Teilhabe aller. Diese Bezeichnung signalisiert eine offene Einladung an Menschen jeden Hintergrunds und jeder Fähigkeit, am Sportfest teilzunehmen und gemeinsam sportliche Aktivitäten zu genießen. Natürlich haben wir die Förderzentren und ähnliche Einrichtungen gezielt angesprochen und sie eingeladen, am Freitag an unserer Veranstaltung teilzunehmen. Unser Ziel war es, eine

Begegnungsmöglichkeit zu schaffen und einen gemeinsamen Tag zu verbringen, an dem Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenkommen und gemeinsam Spaß haben können.



Welche spezifischen Herausforderungen haben Sie bei der Umsetzung Ihrer Projekte erlebt?

In der Praxis ist es oft so, dass Menschen mit Behinderungen nicht von selbst zu Veranstaltungen kommen, sei es ein Jobangebot, ein Sporttag oder zu anderen Aktivitäten. Selbst wenn ein Angebot bekannt gemacht wird, beispielsweise durch Plakate oder Ankündigungen, bedeutet dies nicht automatisch, dass Interesse besteht oder dass die Menschen tatsächlich daran teilnehmen. Aus meiner Erfahrung als Funktionär weiß ich, dass es oft notwendig ist, gezielt auf bestimmte Zielgruppen zuzugehen und sie aktiv einzuladen und zu ermutigen, an Veranstaltungen teilzunehmen, um eine positive Beteiligung sicherzustellen.

Es ist sicherlich eine Herausforderung, insbesondere wenn man die Perspektive der Einrichtungen betrachtet, sei es stationäre oder teilweise ambulante Einrichtungen. In solchen Situationen ist es oft schwierig, die Teilnahme von Menschen mit Behinderungen an externen Veranstaltungen zu fördern, da dies zusätzliche Planung und Organisation von den Einrichtungen erfordert.

Es gibt in der Tat viele damit verbundene Folgethemen, insbesondere im Hinblick auf Versicherung und die Organisation von Transport für die Teilnehmer. Die Sicherheit der Teilnehmer während der Veranstaltung und auf dem Weg dorthin und zurück ist von entscheidender Bedeutung. Es ist wichtig, dass diese Fragen sorgfältig geprüft und geklärt werden, um die Sicherheit und das Wohlergehen aller Teilnehmer zu gewährleisten.

Absolut, das persönliche Gespräch spielt eine entscheidende Rolle, um Herausforderungen anzugehen und Lösungen zu finden. Durch direkte Gespräche können Sie nicht nur die Bedenken

und Bedürfnisse der Einrichtungen und Teilnehmer besser verstehen, sondern auch konkrete Unterstützungsmöglichkeiten anbieten.

Die Einbindung von Ehrenamtlichen, wie beispielsweise Schülern aus P-Seminaren, ist eine großartige Idee, um bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen zu helfen und die Arbeitslast zu teilen. Indem Sie Ressourcen und Unterstützung anbieten, können Sie sicherstellen, dass die Veranstaltung reibungslos verläuft und dass die Teilnehmer eine positive Erfahrung machen.

Die praktische Umsetzung solcher Aktionen ermöglicht oft das Abbauen von Ängsten und Vorbehalten, da deutlich wird, dass die Durchführung nicht so kostspielig ist und weniger Personalressourcen erfordert als angenommen. Dies trägt zur Förderung von Vertrauen und Akzeptanz bei und erhöht die Bereitschaft zur Teilnahme und Zusammenarbeit.

Könnten Sie uns bitte mehr über die versicherungstechnischen Hürden und Herausforderungen sprechen, die bei der Organisation von inklusiven Sportveranstaltungen auftreten können, wie Sie bereits erwähnt haben?

Technisch gesehen, kenne ich das auch aus dem Bereich des Behindertensports, wenn wir neue Vereine angesprochen haben und sie gefragt haben, ob sie Interesse daran hätten, ein inklusives Sportangebot zu entwickeln. Ängste und vorgeschobene Argumente ergeben sich oft im Zusammenhang mit der Sicherheit und der Absicherung der Veranstaltungsteilnehmer.

Welche Lösungen haben Sie gefunden?

Bei dem Aufbau von Angeboten sind wir quasi ganz nah dran und sehen auch die Notwendigkeit neuer Übungsleiter. Wir fragen uns, ob wir speziell ausgebildete Übungsleiter benötigen und welche Versicherungsanforderungen dies mit sich bringt.

Wie ich bereits erwähnte, ist dies eigentlich kein großes Hexenwerk. Bei all unseren Veranstaltungen haben wir entweder einen Veranstalter, der über die Veranstalterhaftpflicht versichert ist, oder wenn es von einem Sportverein ausgerichtet wird, ist die Absicherung über die sportliche Betätigung und die Mitgliedschaft im Sportdachverband gewährleistet.

Wenn das Sportangebot von der Stadt unterstützt wird, gilt es als städtische Veranstaltung und ist somit durch die Zustimmung der Stadt abgesichert. Wenn das Angebot über einen Verein läuft, ist es oft durch den Bayerischen Landes-Sportverband (BLSV) oder den Deutschen Behindertensportverband (DBS) abgesichert, je nach Mitgliedschaft und Präferenz. Dennoch sind die Menschen manchmal nicht ausreichend informiert über diese Sicherheitsmaßnahmen.

Können Sie uns ein Beispiel für eine kritische Situation nennen, in der Sie eine unkonventionelle Lösung finden mussten, die möglicherweise nicht zu den üblichen Vorgehensweisen gehört?

Es ist interessant, dass Sie das ansprechen. Tatsächlich haben wir aufgrund unserer langjährigen Erfahrung und unseres fundierten Wissens eine Art Checkliste entwickelt, die es uns ermöglicht, die meisten Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen.

Es ist wichtig, dass alle Aspekte der Barrierefreiheit berücksichtigt werden. Ein bis zwei Gebärdensprachdolmetscher für die Veranstaltung zu haben, ist eine kluge Entscheidung, um sicherzustellen, dass auch gehörlose oder hörgeschädigte Teilnehmer die Möglichkeit haben, vollständig an der Veranstaltung teilzunehmen.

Um flexibel auf Bedürfnisse einzugehen, habe ich in meinem Büro als Inklusions-Beratungsstelle eine Induktionsanlage installiert. Auf diese Weise kann ich Kunden, die eine Hörschädigung haben oder ein Cochlea-Implantat tragen, sofort die Möglichkeit bieten, die Anlage zu nutzen und das Gespräch ohne Barrieren zu führen. Bei Veranstaltungen stellen wir sicher, dass diese Vorrichtung ebenfalls verfügbar ist, und haben spezifische Verfahren definiert, um sicherzustellen, dass Personen, die sie benötigen, sie schnell und einfach nutzen können. Dies zeigt, dass wir gut vorbereitet sind, um sicherzustellen, dass alle Teilnehmer an unseren Veranstaltungen gleichberechtigt teilnehmen können.

In Situationen, in denen eine barrierefreie Toilette nicht vorhanden ist oder nicht in der Nähe verfügbar ist, müssen wir möglicherweise alternative Lösungen suchen. Dies könnte die Organisation oder Anmietung eines barrierefreien Toilettencontainers beinhalten, der für alle Teilnehmer zugänglich ist. Dank unserer umfangreichen Erfahrung ist es für uns selbstverständlich, dass wir solche Maßnahmen in unsere Checkliste aufnehmen, um sicherzustellen, dass alle Bedürfnisse berücksichtigt werden und die Veranstaltung reibungslos verläuft.



Können Sie uns weitere Bereiche nennen, die Sie derzeit planen oder anstreben, um noch mehr Inklusion oder die Integration von Familien zu fördern?

Aus der Regensburger Perspektive betrachtet, könnten wir viel darüber berichten. Derzeit planen wir keine spezifischen Programme für Familien, inklusiven Sport oder ähnliches, um Familien weiter einzubeziehen.

Vielmehr ist es für uns selbstverständlich geworden, inklusive Maßnahmen zu ergreifen. In Regensburg wurde in den letzten 12 Jahren intensiv an Inklusion gearbeitet. Ein frühes Projekt namens "Regensburg inklusiv" wurde von 2012 bis 2016 durchgeführt. Das Ziel von "Regensburg

inklusiv" war es, die Stadt Regensburg für Menschen mit Behinderungen besser zugänglich und teilhabeorientiert zu gestalten. Dieses Projekt wurde von Bürgern für Bürger initiiert und von der Katholischen Jugendfürsorge in Zusammenarbeit mit der Stadt Regensburg und der Fachhochschule OTH Regensburg durchgeführt, die die wissenschaftliche Begleitung übernahm.

Es wurden verschiedene Arbeitskreise gebildet, die als "Inklusionsräte" bezeichnet wurden. Diese Arbeitskreise waren in den Bereichen Arbeit, Bildung, Wohnen sowie Freizeit, Sport, Kunst, Kultur und Gesundheit tätig.

Es wurden auch Maßnahmen zur Sensibilisierung der Bevölkerung für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen in Regensburg ergriffen. Dies geschah unter anderem durch die Verwendung des Logos von "Regensburg inklusiv" neben dem Logo der Stadt Regensburg. Diese Wortbildmarke und das Projekt "Regensburg inklusiv" werden auch weiterhin genutzt, zumindest in Bezug auf den Namen. Obwohl das Projekt seit 8 Jahren abgeschlossen ist und inaktiv war, wird das Logo weiterhin verwendet. Das Logo von "Regensburg inklusiv" ist in der Bevölkerung von Regensburg bekannt und steht symbolisch für die Inklusion von Menschen mit Behinderungen sowie für eine offene und zugängliche Gemeinschaft für alle Bürgerinnen und Bürger.

Wir erkennen, dass die Notwendigkeit, spezielle Veranstaltungen oder Programme als ausschließlich inklusiv zu kennzeichnen, möglicherweise nicht erforderlich ist. Unsere Bemühungen um Inklusion sind integraler Bestandteil unseres täglichen Lebens und werden durch das Logo von "Regensburg inklusiv" symbolisiert. Daher ist es nicht notwendig, dies speziell hervorzuheben. Stattdessen können wir dieses Konzept als Inspiration und Anleitung für andere Gemeinden anbieten, indem wir unsere Erfahrungen und Praktiken weitergeben. Wir ermutigen sie dazu, eigene Wort-Bild-Marken zu entwickeln, die das Thema "Leben mit Behinderung" in ihrer jeweiligen Gemeinde oder Region fördern und unterstützen.

Außerdem wäre es sinnvoll, eine solide Marketingstrategie zu entwickeln, um unsere Botschaft der Inklusion nach außen zu tragen. Dann wäre es nicht mehr erforderlich, viele Worte zu verlieren oder explizit Inklusion anzusprechen. Vielmehr sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, die wir alle anstreben. Heute, 15 Jahre nach der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland, sollte dies eigentlich der Standard sein.

Erst mit dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) kam ein Paradigmenwechsel, der besagt, dass Menschen mit Behinderungen eigenständige Bedarfsträger sind und auch eine eigene Meinung haben. Sie können und müssen auch selbst dafür eintreten, was sie brauchen und wollen. Jahre später stecken wir beim Thema Inklusion und gleiche Bedingungen für alle, insbesondere auch für Menschen mit Behinderungen, noch immer in den absoluten Anfängen.

Ich glaube fest daran, dass wir auf einem guten Weg sind, auch wenn wir uns noch am Anfang befinden. Besonders der gemeinsam ausgeübte Familiensport hat mir gezeigt, wie positiv sich Inklusion auswirken kann. In Kinderturngruppen zum Beispiel habe ich immer wieder erlebt, dass Kinder, die gemeinsam Sport treiben, genauso interagieren wie im Sandkasten.

Die Kinder haben zusammen ihren Spaß, und diejenigen, die bereits in den frühesten Tagen mit Kindern mit Behinderungen in Berührung gekommen sind, entwickeln später keine Vorurteile, Ängste oder Vorbehalte. Daher halte ich die Idee von inklusiven Familiencamps für äußerst förderungswürdig. Auf diese Weise können von Anfang an die Vorteile der Inklusion erlebt und gefördert werden.

Vielen Dank für das interessante Interview, Herr Reinel!

